



Paul Weininger | Martin Göth

לחיים
Lechajim
Auf das
Leben!

Singspiele, Lieder und
Gottesdienstmodelle
rund um das Osterfest



Musik macht das Herz weich;
sie ordnet seine Verworrenheit,
löst seine Verkrampfung
und schafft so eine Voraussetzung
für das Wirken des Geistes in der Seele,
der vorher an ihren verschlossenen Pforten
vergeblich geklopft hat.
Ja, ganz still und ohne Gewalt
macht die Musik
die Türen der Seele auf.

Sophie Scholl

AUFTAKT

Ein Urknall ...

Die Auferstehung Jesu ist der Urknall des Christentums und das Osterfest deshalb Höhepunkt und Zentrum des Kirchenjahres. Theoretisch ...

Praktisch spielt das Osterfest aber nur eine untergeordnete Rolle und reicht »schon längst nicht mehr an die Wellness-ummantelte Emotionalität des Heiligen Abends heran« (Johannes Röser). Was in gewisser Weise ja auch verständlich ist: Der Beginn des Lebens ist eben gefühlvoller und leichter zu feiern als dessen grausames Ende. Und die Geburt eines Kindes ist greifbarer und konkreter als eine wie auch immer verstandene »Auferstehung«. Zudem scheint gerade im Umgang mit den biblischen Auferstehungstexten die Distanz zwischen universitärer Theologie und Volksfrömmigkeit fast unüberbrückbar zu sein. Dabei könnten die Einsichten und Anregungen der modernen Bibelwissenschaften die vielfältigen Probleme offenlegen und manches kindlich-kindische Missverstehen korrigieren. Sie könnten auch dazu beitragen, »das unsägliches, für aufgeklärte, gebildete Menschen unerträgliches mythologisierende Wortgeklimmer gerade auch in den Gottesdiensten zu beenden« (Johannes Röser, CiG Nr. 13/2018).

... mit Musik ...

Die Beschäftigung mit dem Thema »Auferstehung« muss nicht automatisch staubtrocken und akademisch-nüchtern sein! Sie ist vielmehr eine Frage der Fantasie und der Kreativität, der (fast) keine Grenzen gesetzt sind. Am besten »funktioniert« die Glaubensweitergabe nach wie vor mit Musik und Spiel, Erzählen und Gestalten – auch und gerade bei der Vermittlung zwischen hoher Wissenschaft und alltäglicher Frömmigkeit, zwischen abstrakter Theorie und konkreter Praxis! »Die Musik drückt das aus, was nicht gesagt werden kann und worüber zu schweigen unmöglich ist«, hat schon der französische Schriftsteller Victor

Hugo messerscharf erkannt. Und da über die »Auferstehung Jesu« unmöglich zu schweigen ist, haben Martin Göth und ich es in unserer Arbeit als Pastoralreferenten mit Musik versucht. Da kann es kein Zufall gewesen sein, dass wir uns während des Studiums ausgerechnet in einem Hauptseminar zur »Auferstehung Jesu« kennengelernt und seitdem in immer neuen Anläufen versucht haben, im Blick auf das »Ostergeheimnis« durch Lieder, Singspiele und Musicals »Verkrampfungen zu lösen und so die Voraussetzungen zu schaffen für das Wirken des Geistes in der Seele«, wie die Widerstandskämpferin und leidenschaftliche Gottsucherin und Musikerin Sophie Scholl in ihrem Tagebuch die Wirkung der Musik beschrieben hat.

... wissenschaftlichen Texten ...

Das theoretische Fundament für die »spielerische« Umsetzung der biblischen Botschaft verdanke ich Prof. em. Martin Ebner, einem ausgewiesenen Fachmann für die sozialgeschichtliche Exegese des Neuen Testaments. Diese relativ junge Art der Bibelauslegung erforscht die Schriften des Neuen Testaments im kulturgeschichtlichen Horizont ihrer Entstehung und versucht, die Texte mit dem Erfahrungswissen derjenigen Menschen zu lesen, an die diese Schriften ursprünglich gerichtet waren. Dadurch lassen sich immer wieder neue Zugänge zu vermeintlich schwierigen Bibelstellen und Verbindungen zu eigenen Alltagserfahrungen herstellen. Früchte dieses ständigen und sehr anregenden Gedankenaustausches finden Sie in diesem Buch. Den Schlusspunkt setzt deshalb auch eine mit dem Predigtpreis des Verlages Deutsche Wirtschaft AG ausgezeichnete Osterpredigt von Prof. Ebner und seinem Kollegen Pfarrer Stefan Mai, die ohne das oben beklagte »unerträgliche mythologische Wortgeklimper« auskommt.

... und Bildern ...

Das Bild in der Mitte (S. 119) und auf der Rückseite des Buches – ein im Original 10 x 10 cm große Ölgemälde von Christina Bauer – visualisiert das Anliegen der Musik. Es stammt – wie auch die

übrigen Bilder - aus dem Kunstatelier der Behindertenwerkstätten Oberpfalz in Cham (Infos auf Seite 120).

... für (ökumenische) Pastoralteams

Zielgruppen unseres »musikalisch-theologischen Praxisbuches« sind in erster Linie kreative Pastoralteams aus Seelsorger*innen und Kirchenmusiker*innen, die die zentrale christliche Glaubensaussage zum zentralen Thema eines – wenn möglich ökumenischen – Pastoralprogramms aus Vorträgen/Bibelarbeiten, Singspielen und Gottesdiensten machen möchten.

Inhalt und Aufbau des Buches

Vorangestellt ist dem praktisch-musikalischen Teil – wie bei jeder Oper – eine Ouvertüre, hier in Form einer ausführlichen bibel-theologischen Grundlegung, durch die die einzelnen »Motive« für die praktische Umsetzung vorgestellt und erklärt werden.

Darauf folgen in drei Akten

- (1) drei kurze, an Wundergeschichten orientierte »Singspiele zum Aufstand für das Leben«,
- (2) ein Ostersingspiel mit ausführlichen Hilfen für Aufführungen, und schließlich
- (3) fünf österliche (Familien-)Gottesdienstmodelle.

Alle drei Akte sind ergänzt durch Lieder zum Thema »Auf(er) stehen«. Einige wenden sich speziell an kleinere Kinder, andere sprechen eher Jugendliche oder Erwachsene an. Das Anliegen dieses Buches ist eine Generationen und Konfessionen verbindende Pastoral.

Dank

Dass Sie unsere Ideen jetzt als ansprechend gestaltetes Buch in Händen halten, verdanken wir dem aufgeschlossenen Kreativ-Team des Gütersloher Verlagshauses: Frau Beate Nottbrock und Herrn Marcus Beier für Layout und Redaktion und Frau Susanne Höppner für den Notensatz. Ein herzliches Dankeschön sagen wir auch unserer ersten Lektorin, Frau Dr. Renate Hofmann,

ohne deren unermüdlichen Einsatz dieses Buch nicht zustande gekommen wäre und die als Theologin und Kirchenmusikerin in Personalunion die ideale Repetitorin für ein derartiges »musikalisch-theologisches« Projekt ist.

Auf das Leben!

Das Markus-Evangelium erzählt: Während Petrus, Jakobus und Johannes nach der »Verklärung Jesu« (Mk 9,2-8) vom Berg Tabor hinabstiegen, unterhielten sie sich und »fragten einander, was das sei: von den Toten auferstehen« (Mk 9,10). Sie überlegten wohl, was dieses Gipfelerlebnis mit den Niederungen ihres Alltags zu tun haben könnte. Die Texte und Lieder dieses Buches sind aus dieser Situation des gemeinsamen Unterwegsseins entstanden. Sie laden ein, es den Jünger*innen nachzumachen und immer wieder danach zu fragen, wo und wie sich »Auferstehung« im eigenen Leben ereignet und wann es notwendig ist, den »Aufstand für das Leben« zu wagen.

Wir hoffen, dass auf diese Weise das möglich wird, was Alois Albrecht und Peter Janssens in einem ihrer NGL-Klassiker aus dem Jahr 1974 so besingen:

»Manchmal feiern wir mitten im Wort
ein Fest der Auferstehung.
Sätze werden aufgebrochen und ein Lied ist da.«
In diesem Sinne: Lechajim – Auf das Leben!

Mainburg, im Frühjahr 2022

Paul Weininger

Auf der beiliegenden Musik-CD finden Sie eine Auswahl der Lieder zum Anhören, Mitsingen und Einstudieren mit Gemeindegruppen und Chören.



Die entsprechenden Noten dazu sind jeweils mit einem CD-Symbol gekennzeichnet.

INHALTSVERZEICHNIS

AUFTAKT	5
---------------	---

OUVERTÜRE

Die Auferstehung Jesu und das neue Leben der Christ*innen Einsichten und Anregungen der modernen Bibelwissenschaften	13
---	----

ERSTER AKT

Mit Jesus aufstehen gegen Unrecht und Gewalt	47
---	----

1. DREI SINGSPIELE VOM AUFRECHTEN LEBEN	49
--	-----------

1.1 Singspiel: »Aufrecht gehen«	
Jesus und die gekrümmte Frau	53

1.2 Singspiel: »Den Aufstand wagen«	
Jesus und die Tochter des Jairus	61

1.3 Singspiel: »Aufstehn für Gerechtigkeit«	
Jesus und der junge Mann aus Nain	69

2. LIEDER ZUM AUFSTAND FÜR DAS LEBEN	77
---	-----------

2.1 Lieder zu den Singspielen	77
--	-----------

2.2 Lieder vom Reich Gottes	100
--	------------

ZWEITER AKT

Auferstehung –

Gott hat Jesus auferweckt 119

**1. BIBLISCHES SINGSPIEL: »MARIA MAGDALENA –
BOTIN DER AUFERSTEHUNG«** 121

Ein Ostersingspiel (nicht nur) für Kinder 121

2. LIEDER ZUR AUFERSTEHUNG 142

2.1 Lieder zum Singspiel 142

2.2 Osterlieder 158

DRITTER AKT

Mit Jesus auferstehen –

Das neue Leben feiern 185

1. FÜNF GOTTESDIENSTE ZUR OSTERZEIT 187

1.1 »Der gute Hirte«

Karfreitagsliturgie der Kinder 187

»Der wahre Weinstock«

Karfreitagsliturgie der Kinder 201

»Der Menschenfischer«

Karfreitagsliturgie der Kinder 202

1.2 »Unterm Kreuz«

Österliche Feier für die ganze Gemeinde 204

1.3 »Jesus hat den Tod besiegt«

(Oster-)Gottesdienst mit dem Singspiel

»Maria Magdalena« 213

1.4 »Brannte nicht unser Herz?«	
Emmaus-Gottesdienst mit Wanderung	218
1.5 »Zu Gast bei Freunden«	
Familien-Pfingstgottesdienst	226
2. LIEDER FÜR DEN GOTTESDIENST	235
3. GEBETE AUS DER ÖKUMENE ZUR AUSWAHL	280

SCHLUSSAKKORD

... und sie sagten niemandem etwas davon – Eine Osterpredigt von Pfarrer Stefan Mai und Prof. Martin Ebner	289
Zeitansage (Dorothee Sölle)	292

ANHANG

Literatur zum Thema	293
Verzeichnis der Lieder	295
Alphabetisches Verzeichnis der Lieder	298
Die CD	301
Mitwirkende der CD	302
Autor/Komponist	303



OUVERTÜRE

Die Auferstehung Jesu und das neue Leben der Christ*innen

Einsichten und Anregungen der modernen Bibelwissenschaften

»Es ist ja paradox:

Unbewusst suchen die Menschen unablässig nach Sinn –
mit Psalm 63 müsste man sagen: ›Uns dürstet.«

Zugleich wird uns von überallher gesagt:

›Es gibt kein Wasser.«

Es ist aber umgekehrt.

Die Tatsache, dass uns dürstet, beweist, dass es ›Wasser« gibt.

Man müsste also zeigen, wo das Wasser zu finden ist.

Dazu bedarf es der Erfahrung,

dass die biblischen Bilder lebendig sind – tief in uns.«

Patrick Roth, deutscher Schriftsteller und Regisseur

Das Kreuz mit der Auferstehung: Warum Glauben so schwerfällt

»Wenn man darüber nachdenkt, ist es eigenartig, dass normale, intelligente Leute an etwas so Unsinniges wie die christliche Religion glauben, an etwas, das in dieselbe Kategorie gehört wie die griechische Mythologie oder Märchen«, sinniert ein Fantasyfilm-Regisseur in Emmanuel Carrères Roman »Das Reich Gottes«. Während eines feuchtfrohlichen Abendessens war der Gastgeber, ein Drehbuchautor, auf die Auferstehung Jesu zu sprechen gekommen. Und verwundert fährt der Regisseur fort: »Gut, in früheren Zeiten waren die Leute abergläubisch, die Wissenschaft zählte nicht. Aber heute! Wenn jemand heute an Geschichten von Göttern glaubte, die sich in Schwäne verwandeln, um Sterbliche zu verführen, oder an Prinzessinnen, die Frösche küssen und damit zu Traumprinzen werden lassen, würde doch jeder sagen, der ist verrückt. Und doch glauben eine ganze Menge Leute an eine genauso irre Geschichte, und die werden nicht für verrückt erklärt.«¹

Ein geradezu vernichtendes Urteil über die »christliche Religion«! Oder sollte man besser sagen: über das, was unser Romanautor dafür hält? Jedenfalls sehen sich Christ*innen immer öfter und aggressiver dem Vorwurf ausgesetzt, sie seien rückständige, aus der Zeit gefallene Leute, denen die Naturwissenschaften suspekt seien. Eine derart massive Kritik zeigt Wirkung. Viele Christ*innen sind verunsichert. Nicht wenige halten die Kritik für berechtigt. Da ist es kein Wunder, dass über die Hälfte von ihnen auch die Botschaft von der Auferstehung Jesu als unglaubwürdiges Märchen ablehnt, wie eine repräsentative, deutschlandweite Umfrage der »Bild«-Zeitung im April 2017 zeigte.

Nur jeder zweite Katholik (52,5 Prozent) stimmt der Aussage zu, dass Jesus am Kreuz gestorben und von den Toten auferstanden ist. Unter den evangelisch-landeskirchlichen Christen sind es knapp 48 Prozent und unter den evangelisch-freikirchlichen Christen 59,3 Prozent.

Fatalerweise sind gerade die großen christlichen Kunstwerke daran nicht ganz schuldlos. Berühmte Gemälde wie die in der Osterzeit allgegenwärtige »Auferstehung Jesu« des Isenheimer Altars von Matthias Grünewald (um 1512) wecken durch ihre sehr dramatisch-drastische Bildsprache im Betrachter entsprechende »fotografisch-realistische« Vorstellungen, die dann bei vielen Zeitgenoss*innen auf Ablehnung stoßen oder zu solchen Kuriositäten führen wie dem Simulationsspiel »I am Jesus Christ« der Firma Simula-M, bei dem die Auferstehung spektakulär durchgespielt werden kann.

Aber auch in manchen »Osterpredigten« finden sich »Beschreibungen« des Osterereignisses, die diesem Computerspiel näherstehen als den biblischen Texten. Sogar der sonst so kritische Politikberater und Ex-Theologiestudent Erik Flügge, der alle anderen Wundererzählungen der Bibel als literarische Fiktionen qualifiziert, stellte seinen Zuhörern in einer Rede zum Reformationstag als Erweis für die Echtheit des Auferstehungsglauben die Frage: »Glauben Sie, dass ein toter Körper in einem Grab plötzlich einen Atemzug tat?«² Die meisten Theolog*innen würden auf diese Frage – anders als Erik Flügge – ohne Zögern antworten: »Nein! Natürlich nicht!« Auch für Christ*innen gelten schließlich die Naturgesetze einschließlich des Gesetzes von der Erhaltung der Energie. Es sei nicht denkbar, dass mit der Auferstehung aus dem Materie-Energie-Zusammenhang ein Stück herausgestanzt werde und dadurch eine Lücke im Universum entstehe (Hans Kessler).

Naturwissenschaftlich gesehen, kann man die Auferstehung Jesu weder beweisen noch widerlegen.

Eine solche Alternative endet so oder so immer in einer Sackgasse. Zielführender dagegen ist die Frage:

Was ist damit gemeint, wenn die Bibel von Auferstehung bzw. Auferweckung spricht?

Woran können oder sollten Christ*innen vernünftigerweise glauben, ohne die Naturgesetze außer Kraft setzen oder einen auf die Dauer unerträglichen Spagat zwischen Wissenschaft und Glauben vollführen zu müssen?

»... und deine Auferstehung preisen wir ...« Was den Glauben heute neu beleben kann

Die Spurensuche beginnt mit einer überraschenden Entdeckung: Nirgends im griechischen Urtext des Neuen Testaments ist von »auferstehen« bzw. »auferwecken« die Rede! Beide Begriffe sind deutsche Wortschöpfungen! Die griechischen Verben (anistanai/egeirein) heißen wörtlich übersetzt schlicht und einfach »aufstehen« bzw. »aufwecken«. Dafür aber finden sich beide Verben nicht nur im Zusammenhang mit der Osterbotschaft: Sie sind Schlüsselbegriffe für das gesamte Wirken Jesu und seine »rebellische Botschaft« (Papst Franziskus). Sinn und Zweck der Auferstehungsaussagen erschließen sich also nur, wenn wir alles im Blick behalten: Die Worte und Taten Jesu, die Ostererzählungen und den »neuen« Lebensstil derer, die Jesus nachgefolgt sind und ihm auch heute nachfolgen.

1. Mit Jesus aufstehen – gegen Unrecht und Gewalt

Voraussetzung für eine erfolgreiche Spurensuche ist die Erforschung des kulturgeschichtlichen und politischen Umfelds, das den Nährboden für die »Botschaft von der Auferstehung Jesu und der Christ*innen« bildet. In den Fokus der Bibelwissenschaftler rückt damit zwangsläufig die damalige Weltmacht Rom, die zur Zeit Jesu den gesamten Mittelmeerraum – einschließlich Palästina im Osten – beherrscht und ihr Einflussgebiet bis nach Britannien im Norden auszudehnen versucht. Die offizielle Staatsdoktrin feiert diese Zeit seit der Beendigung des Bürgerkrieges durch Kaiser Augustus (27 v. Chr.) als »Pax Romana« (= Römischer Friede) oder »Pax Augusta« (= Friede des Augustus).

1.1 Die (Gewalt-)Herrschaft der Ungerechtigkeit

»Die Römer sind die Räuber der Welt«, wettert aber ausgerechnet der römische Senator und Geschichtsschreiber Tacitus in einer Rede, die er wohlweislich einem britannischen Feldherrn in den Mund legt. »Stehlen, Morden, Rauben heißen sie mit falscher Be-

zeichnung ›Herrschaft‹, und wo sie Wüste schaffen, nennen sie das ›Frieden!‹»

Zur effektiveren Verwaltung ist das Römische Reich in Provinzen unterteilt, die der Kaiser als selbsternannter Eigentümer jeweils für eine bestimmte Zeit an loyale Statthalter »verpachtet«. Voraussetzung dafür ist (1) die kritiklose Anerkennung der allerhöchsten Machtbefugnisse des Kaisers, (2) die uneingeschränkte Unterstützung der (welt-)politischen Interessen Roms und (3) die pünktliche Erfüllung der finanziellen Forderungen.

Diese Statthalter-Posten versprechen hohe Rendite und eine Steigerung des gesellschaftlichen Prestiges. Deshalb kommt es vor dem Kaiser oft zu regelrechten Wettkämpfen, die mit harten Bandagen und gelegentlich fiesen Tricks geführt werden. Meistens setzte sich dann der Kandidat durch, der mehr Loyalität oder besser: Unterwürfigkeit zeigte und das meiste Geld einzunehmen versprach.

Die Pacht für das verliehene Gebiet wird durch direkte und indirekte Steuern ohne Rücksicht auf die finanzielle Leistungsfähigkeit der kleinen Leute eingetrieben.

Die direkten Steuern, die als Tribut den Großteil der Einnahmen ausmachen, ziehen Beamte des Statthalters ein und leiten sie – nach Abzug der eigenen »Provisionen« – direkt nach Rom weiter. Für das Eintreiben der indirekten Steuern (Wege- und Brückenzoll, Salzsteuer, Handels- und Gewerbesteuer) sind die Steuerpächter (= »Zöllner«) zuständig. Diese Aufgabe wird ebenfalls an den Meistbietenden versteigert. Als selbstständige »Subunternehmer« müssen sie ihren Tribut aber im Voraus vollständig und in bar an den Statthalter entrichten – was oft zu Wucher und Betrugereien verleitet.

Palästina gehört zur Provinz Syrien und ist in drei Verwaltungsbezirke unterteilt. Die Gebiete um den See Genesaret mit Galiläa, der Heimat Jesu, haben zwei Söhne von König Herodes dem Großen zugesprochen bekommen. Judäa und das benachbarte Samaria stehen direkt unter römischer Verwaltung, da der ursprünglich dafür eingesetzte Herodes-Sohn Archelaos vom Kaiser abgesetzt und verbannt worden war. In den Jahren 26 bis 36 n. Chr. amtiert stattdessen der wegen seiner Rücksichtslosigkeit

umstrittene römische Präfekt Pontius Pilatus. Der jüdische Religionswissenschaftler Pinchas Lapide (1922-1997) errechnete, dass Pilatus während seiner zehnjährigen Amtszeit nach vorsichtigen Schätzungen mindestens sechstausend Juden meist ohne Gerichtsurteil kreuzigen ließ.³

Zu den Profiteuren der römischen Besatzung zählen die Großgrundbesitzer, die Kaufleute und besonders die Jerusalemer Tempelpriesterschaft (= »Sadduzäer«). Der von den Römern eingesetzte und von deren Wohlwollen abhängige Hohepriester ist – schon aus Eigennutz – um ein gutes Einvernehmen mit den Besatzern bemüht. Die zahlenmäßig kleine »Laienbewegung« der Pharisäer dagegen vermeidet wegen ihrer strengen Reinheitsvorschriften jeden Sozialkontakt mit den Römern.

Wegen der hohen Steuerlast lebt etwa die Hälfte der Bevölkerung Palästinas unter dem Existenzminimum. Viele Kleinbauern verlieren ihr kleines Stück Land und Fischer ihre Eigenständigkeit. Sie müssen sich entweder als Tagelöhner durchschlagen oder steigen ganz aus, um sich das Überleben zu sichern. Offenen und gewaltsamen Widerstand gegen diese brutale Ausbeutung – die Juden sprachen von der »Aussaugung des Landes« – leisten die Zeloten (= »Eiferer«). Sie sind Untergrundkämpfer, die vor allem im galiläischen Bergland ihre Verstecke und Schlupfwinkel haben.

Kurzum: Das als »Stehlen, Morden und Rauben« erlebte römische Herrschaftssystem traumatisierte einen Großteil der Bevölkerung. Für damaliges Empfinden sind hier Dämonen, die Handlanger Satans, am Werk. Sie werden als Urheber von physischen und psychischen Krankheiten angesehen und vom Volk mit den römischen Besatzern identifiziert. Diese Identifikation wird in der »Schweinevernichtungsgeschichte« (Mk 5,1-12) erzählerisch umgesetzt. Sie spiegelt die römische Besatzung des Landes in der dämonischen Besessenheit des Mannes in den Grabhöhlen, indem der innewohnende Dämon »Legion« genannt und seine Vertreibung durch Jesus in der Sprache des Militärs erzählt wird:

Die »Schweinevernichtungsgeschichte« als Spiegel für die römischer Unterdrückung

¹Und sie kamen auf die andere Seite des Meeres in das Land der Gerasener. ²Und als er aus dem Boot herausgekommen war, sofort kam ihm aus den Grabmälern ein Mensch mit einem unreinen Geist entgegen. ³Der hatte seine Behausung in den Grabmälern. Und auch mit einer Kette vermochte ihn bisher noch keiner zu binden. ⁴Denn oft war er mit Fußfesseln und Ketten gebunden worden, aber die Ketten wurden von ihm zerrissen und die Fußfesseln zerrieben, und niemand konnte ihn bändigen. ⁵Und ununterbrochen bei Nacht und Tag krächzte er in den Grabmälern und auf den Bergen und schlug sich selbst mit Steinen. ⁶Und als er Jesus von Weitem sah, lief er herbei und huldigte ihm. ⁷Und er krächzte mit lauter Stimme. Er sagte: Was habe ich mit dir zu schaffen, Jesus, Sohn des höchsten Gottes? Ich beschwöre dich bei Gott: Quäle mich nicht! ⁸Er hatte ihm nämlich gesagt: Komm heraus, du unreiner Geist, aus diesem Menschen! ⁹Und er frage ihn: Was ist dein Name? Und er sagte ihm: Legion ist mein Name, denn wir sind viele. ¹⁰Und er bat ihn vielmals, dass er sie nicht aus dem Land verlege. ¹¹Es war aber dort bei dem Berg eine große Schweineherde, die weidete. ¹²Und sie baten ihn. Sie sagten: Ordne uns ab in die Schweine, damit wir in sie hineinfahren! ¹³Und er gab ihnen die entsprechende Order. Und die unreinen Geister kamen heraus und fuhren in die Schweine, und die Herde stürmte im Gleichschritt den Abhang hinab – in das Meer, etwa 2000, und sie ersoffen im Meer. ¹⁴Und die sie weideten flohen und gaben Bericht in die Stadt und in die Höfe. Und sie kamen, um zu sehen, was geschehen ist. ¹⁵Und sie kommen zu Jesus, und sie betrachten den Besessenen, wie er dasaß, bekleidet und vernünftig, den, der die Legion gehabt hatte. Und sie fürchteten sich. ¹⁶Und es erzählten ihnen diejenigen, die gesehen hatten, wie es mit dem Besessenen geschah – und die Sache mit den Schweinen. ¹⁷Und sie begannen, ihn zu bitten, aus ihren Gebieten wegzugehen. ¹⁸Und als er ins Boot stieg, bat ihn der, der besessen gewesen war, dass er bei ihm sein dürfe. ¹⁹Und er ließ ihn nicht, sondern sagt ihm: Geh in dein Haus zu den Deinen und berichte ihnen alles, was der Herr dir getan hat und dass er sich deiner erbarmt hat. ²⁰Und er ging weg und begann, in der Dekapolis zu verkünden, was ihm Jesus alles getan hatte, und alle wunderten sich.

(Übersetzung: Martin Ebner, Das Markusevangelium. Neu übersetzt und kommentiert, Stuttgart)

»Die Heilung des Besessenen von Gerasa« (Mk 51-20) spiegelt die Situation der Besetzung Palästinas im 1. Jahrhundert wider. Der Besessene symbolisiert die unterdrückte und traumatisierte Bevölkerung. Die Schweine stehen für die Besatzungsarmee, die einen Eber als Wappentier im Feldzeichen führten. Militärische Fachausdrücke vertiefen den Eindruck der gewaltsamen Machtausübung. »Im von Rom besetzten Palästina träumt unsere Erzählung davon, dass die römischen Schweine im Meer ersaufen« (Martin Ebner).

1.2 Der Glaube Jesu an den Machtwechsel

»Jesus war eine Frohnatur, ein Genießer, geradezu liberal. Aber ungemein ehrlich« (Peter Trummer). Er ist überzeugt: Ein derartig unmenschliches Herrschaftssystem entspricht nicht dem Willen Gottes – auch wenn der Kaiser den Hoheitstitel »Sohn (eines) Gottes« für sich beansprucht. Das Schlüsselerlebnis für diese revolutionäre Perspektive vermittelt Jesus seinen Jünger*innen mit einem pointierten (mythischen) Sprachbild: »Ich sah den Satan wie einen Blitz aus dem Himmel fallen« (Lk 10,6b). Er meint damit: Die »dunklen Mächte« auf Erden haben endgültig ausgespielt. Das »Gute« in der Welt wird sich nicht erst an einem fernen St. Nimmerleinstag durchsetzen, sondern ist schon hier und heute mitten unter uns wirksam. Eine theologische Legitimation für eine Herrschaft von Menschen über Menschen gibt es nicht – weder im Staat noch in Gesellschaft und Familie, und schon gar nicht in religiösen Dingen!

Dieser »Machtwechsel« kann bereits jetzt und hier in einem neuen Lebensstil nach den Regeln Gottes realisiert werden. Der Heilige Augustinus (354-430) bringt diese neuen Regeln auf den einfachen Nenner: »Liebe und tu, was du willst!« Jesu geht es nicht darum, das Reich Gottes durch die Feier eines althergebrachten Tempelkultes zu vermitteln wie die Sadduzäer oder durch die Erfüllung eines ausgeklügelten Gesetzeswerks wie die Pharisäer, und man kann das Reich Gottes auch nicht mit Gewalt erzwingen

wollen wie die Zeloten. Entscheidend für Jesus ist, der Gottesherrschaft wie einer »selbst wachsenden Saat« Raum und Zeit zur Entfaltung zu lassen. Kennzeichen dieses neuen Lebensstiles sind Gewaltlosigkeit und Menschlichkeit, die niemanden ausschließt – auch nicht den ärgsten Konkurrenten.

Diese »einfache« Botschaft erleben viele Menschen als befreiend und entlastend. Im Kontakt mit Jesus werden sie sich ihrer Würde bewusst, blühen in seiner Gegenwart auf und spüren diese Rettung auch körperlich. Die moderne Psychosomatik erinnert daran, dass Körper und Geist in intensiver Weise aufeinander einwirken. Das heißt, Muskelbewegungen und entsprechende Körperhaltungen sind mit Emotionen verbunden und erzeugen bzw. verstärken Stimmungen – und umgekehrt: Gefühle und Stimmungen beeinflussen die Körperhaltung und beschleunigen oder hemmen einen Heilungsprozess.

Vermutlich unbewusst setzt auch Jesus auf diese Mechanismen. Er handelt gleichsam wie ein Physiotherapeut, der nicht nur die äußerlichen körperlichen Symptome, sondern die sich in Verkrümmungen, Zerrungen und »allergischen« Reaktionen zeigenden psychischen Nöte kuriert. Deshalb beginnt eine Heilungserzählung oft mit der »Sündenvergebung«. Jesus sagt einem »gebeugten« Menschen zu, dass das, was ihn von seiner Umwelt absondert (»Sünde«), vor Gott nicht mehr zählt. Er kann und darf aufrecht vor Gott stehen, auch wenn ihn seine Mitmenschen (oder er sich selbst) klein machen wollen. Diese Zusage lässt Jesus seine »Patienten« körperlich spüren: Er berührt sie, überwindet die Ausgrenzung und richtet sie auf bzw. fordert sie auf aufzustehen, »den Aufstand zu wagen« (Eugen Drewermann). Denn erst der Mensch, der aufrecht steht, gewinnt auch innerlich an Größe und Selbstwert.

Geradezu modern und aufgeklärt klingt auch die abschließende Diagnose Jesu: »Dein Glaube hat dich gerettet!« (Mk 5,34). Das Vertrauen auf die in Jesus gegenwärtige Kraft Gottes aktiviert sozusagen die Selbstheilungskräfte und das Selbstwertgefühl des Menschen.

Die Evangelien erzählen viele solcher Befreiungs- und Aufstandsgeschichten in der damals üblichen Erzählform einer

Heilungsgeschichte oder einer Dämonenaustreibung («Exorzismus«).

Zum Beispiel die Erzählung von der gekrümmten Frau in der Synagoge (Lk 13,10-17), die von der Last des Lebens niedergedrückt und in einer patriarchalen Gesellschaft an den Rand gedrängt ist. Jesus rückt sie in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit und richtet sie auf (s. Singspiel S. 53).

Oder die Geschichte von der »lebensmüden« Tochter des Jairus (Mk 5,21-24.35-43 par.), die von einem scheinbar ausweglosen, »tödlichen« Konflikt einer jungen Frau im heiratsfähigen Alter erzählt. Jesus richtet sie auf und ermöglicht eine angemessene Beziehung zwischen Tochter und Eltern, die sich im gemeinsamen Essen zeigt (s. Singspiel S. 61).

Und schließlich die Geschichte von der Erweckung des »verantwortungsscheuen« jungen Mannes aus Nain (Lk 7,11-17), in deren Mittelpunkt eine ge- bzw. zerstörte Mutter-Sohn-Beziehung steht, die in dem Gegensatzpaar Leben und Tod beschrieben wird (s. Singspiel S. 69). »Der junge Mann hat als einziger Sohn einer Witwe für deren Lebensunterhalt einzustehen. Bildlich gesprochen, stellt er sich jedoch tot. Erst die harsche Aufforderung Jesu ›Ich sage dir: Steh auf!‹ bringt ihn dazu, seiner Verpflichtung nachzukommen« (Jan Heine Schneider, in: Katechet. Blätter, S. 122).

Letztendlich geht es in den Wundergeschichten, die die Evangelisten aus diesen Befreiungserfahrungen geformt haben, nicht darum, was tatsächlich medizinisch nachweisbar geschehen ist, sondern um die existenzielle Frage: Glaubst du, dass die Botschaft Jesu der passende Schlüssel zur Interpretation der Welt ist? Vertraust du darauf, dass seine Botschaft der Gewaltlosigkeit und der Liebe die Welt verbessern kann?

So verstanden, werden die im Rahmen des antiken Weltbildes erzählten Wundergeschichten zu Geschichten der Hoffnung und Ermutigung für alle, die ausgegrenzt und an den Rand gedrängt sind, und zur Kritik an einer Gesellschaft, die Ausgrenzung und Ausbeutung nicht nur zulässt, sondern sogar davon profitiert.

1.3 Nachfolge Jesu als gelebter Machtwechsel

Mit seiner »Guten Botschaft« geht Jesus ohne Berührungsängste und mit viel Empathie auf Menschen zu – ohne Ansehen der Person und über alle gesellschaftlichen Konventionen hinweg. Und gerade die »kleinen Leute« kommen zu ihm mit ihrer Sehnsucht nach einem »Leben in Fülle«, das ihnen eine exklusive Gesellschaft verwehrt. Jesus seinerseits erzählt Geschichten aus ihrem Alltag, der nun plötzlich durchlässig wird für die Reich-Gottes-Botschaft und den Menschen völlig neue Perspektiven und Möglichkeiten eröffnet.

1.3.1 Subversives Verhalten

Sehr konkret zeigt Jesus den Zuhörenden, wie sie die ursprünglich einfachen Gebote Gottes auch unter der drückenden Römerherrschaft zur Geltung bringen können. Dazu erzählte er Beispielgeschichten, die zu einem – aus Sicht der Herrschenden – subversiven Verhalten auffordern.

Die Beispielgeschichte vom »treuen Freund« (Lk 11,5-7) wirbt dafür, einen Freund, der ausgestiegen und untergetaucht ist, um dem hohen Steuerdruck zu entkommen, nicht abzuweisen, wenn er im Schutz der Nacht anklopft und um Hilfe bittet, bzw. in umgekehrter Richtung, so lange hartnäckig zu bitten, bis der Hausbesitzer zur Hilfeleistung bereit ist.

Der Fall eines »Richters und der Witwe« (Lk 18,2-5) soll alleinstehende Frauen ermutigen, nicht klein beizugeben, sondern auch gegen alle Konventionen und trotz ihrer systemischen Rechtlosigkeit mit allen Mitteln für ihr Recht zu kämpfen – im Vertrauen darauf, dass die Sorge um sein Image auch den korruptesten Richter in die Knie zwingt.

Die Geschichte vom »Verwalter der Ungerechtigkeit« (Lk 16,1-7) wiederum prangert die römische Finanzpraxis an und lobt einen Verwalter, der nicht auf Gewinnmaximierung aus ist, um vor seinem Herrn gut dazustehen, sondern der die unter der Ausbeutung leidenden Schuldner entlastet und sich mit ihnen solidarisch erklärt.

Auch die Geschichte »vom anvertrauten Geld« (Mt 25,14-30; Lk 19,12-27) nahm ursprünglich das ausbeuterische Wirtschaftssystem aufs Korn und sympathisierte mit dem dritten Sklaven, der den nach jüdischer Sitte sichersten und moralisch besten Umgang mit dem anvertrauten Geld wählte und es darum vergrub – denn auch Zinsen zu nehmen widerspricht den Geboten Gottes.

Mit den Beispielgeschichten von cleveren Systemverweigerern bietet Jesus den »kleinen Leuten« Anregungen, wie sie Rückgrat beweisen und konkret aktiv werden können. Jede/r Einzelne soll – nach Jesu Vorbild – an seinem Ort Sand ins Getriebe des »Macht-gegen-Geld-Systems« streuen, um der Gottesherrschaft Raum zu schaffen. Dieses Verhalten versteht Jesus weder als Apell zum gewaltsamen Umsturz noch als Aufruf zum geduldigen Abwarten, bis Gott selbst die Unterdrückung beenden wird – wie wiederum die »Schweinevernichtungsgeschichte« (Mk 5,1-12) zeigt. »Sie ist durch und durch pazifistisch. Es gibt keine Gewaltanwendung. Wo Jesus hinkommt (oder das Evangelium von ihm verkündet wird), nehmen die »schweinischen« Römer Reißaus und stürzen dorthin, wo sie hingehören: ins Meer, das in der Glaubenswelt der Bibel immer für chaotische, aber von Gott bezwungene Urgewalten steht« (Martin Ebner).

1.3.2 Alternativgesellschaft

Einigen Zuhörer*innen ist das nicht genug. Sie wollen selbst frei und ungebunden leben wie Jesus. Sie hoffen, aussteigen zu können, um endlich ihren drückenden sozialen und finanziellen Verpflichtungen zu entkommen. Die Aussichten scheinen verlockend: »Jeder, der um meinetwillen und um des Evangeliums willen Haus oder Brüder, Schwestern, Mutter, Vater, Kinder oder Äcker verlassen hat, wird das Hundertfache dafür empfangen. Jetzt in dieser Zeit wird er Häuser und Brüder, Schwestern und Mütter, Kinder und Äcker erhalten, wenn auch unter Verfolgungen, und in der kommenden Welt das ewige Leben« (Mk 19,29f).

Der »Gewinn« der Nachfolge ist schon in der Gegenwart zu erleben: Wer aussteigt aus dem System, wird Teil einer neuen, hundertfach besseren »Familie« – Teil einer Familie ohne Väter!

Das ist die erste Bedingung der Nachfolge: Väter müssen ihre rechtliche Vollmacht, die ihnen im Familienverband zusteht und die vergleichbar ist mit der Vollmacht des Kaisers im römischen Reich, aufgeben. Für die neue »Familie Gottes« gibt es nur einen einzigen allmächtigen Vater, den im Himmel. Leibliche »Väter« können nur dann zur Nachfolgemeinschaft Jesu gehören, wenn sie zu »Brüdern« werden.

Eine zweite Bedingung betrifft die Ehepartner: Ehemänner dürfen ihre Frauen auf keinen Fall unter dem Vorwand der Nachfolge verlassen. Auch für die Nachfolge gilt: »Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen« (Mk 10,9). Es sind also vor allem Ehepaare der mittleren Generation – wie zum Beispiel Simon Petrus und seine Frau –, die Jesus nachfolgen. Sie kommen aus den gegensätzlichsten gesellschaftlichen Milieus: Der »Terrorist« Simon der Zelot trifft dort auf seinen ehemaligen Widersacher, den Zöllner Levi, den vermutlich auch die Fischer Petrus, Andreas, Jakobus und Johannes von unliebsamen Begegnungen an der Zollstation kannten. Und obendrein sind neben den Ehefrauen auch einige »Single«-Frauen gleichberechtigt mit von der Partie.

Die Jesugemeinschaft bildet mit ihrem herrschaftsfreien Miteinander demonstrativ einen Gegenentwurf zur gewohnten Klassengesellschaft. Die ständigen Rangkämpfe zwischen den männlichen Jüngern zeigen allerdings, dass ein beschwerlicher Lernprozess nötig war, bis sie den Reich-Gottes-Lebensstil tatsächlich auch verstehen und die Konsequenzen auch ertragen können (s. Mk 9,33-37 und 10,15-35). Denn Jesusnachfolge »ist auf Gemeinschaft angelegt, beinhaltet die Bereitschaft zum Dienst aneinander und verträgt sich nicht mit klassischem Karrierestreben« (Markus Lau, *Der gekreuzigte Triumphator*, S. 614)

Mit harten Worten warnt Jesus deshalb potenzielle Nachfolgekandidat*innen vor einer übereilten Entscheidung, die keine »Ausstiegsklausel« enthält – einfach deshalb, weil die Rückkehr in die Dorfgemeinschaft für immer verbaut ist: Wer den »Generationenvertrag« gekündigt und seine sozialen Pflichten auf derart provozierende Art und Weise verletzt, ist Anfeindungen ausgesetzt und darf im Alter oder im Krankheitsfalls nicht mehr mit der Solidarität der Dorfgemeinschaft rechnen.

Wer aber als Nachfolger*in Jesu auf Status, Macht und Ansehen verzichtet, für den sind die politischen und religiösen Hierarchien und die Demütigungen weltlicher Herrschaftssysteme für immer überwunden.

1.4 Gescheitert

Eines ist offensichtlich: Jesus sitzt mit seiner Botschaft und seiner Lebensweise zwischen allen Stühlen. Die Mächtigen fürchten die Destabilisierung der öffentlichen Ordnung. Reiche stört die Verteufelung des Kapitals (Mt 6,24). Die Frommen beschimpfen ihn als »Fresser und Säufer«, der seine sozialen Verpflichtungen besonders den Eltern gegenüber sträflich vernachlässigt (Lk 7,34). Die Widerstandskämpfer wittern Verrat an der Sache Gottes durch seinen Umgang mit den heidnischen Römern und seiner Forderung zur Feindesliebe. Und die Männer bzw. Väter sehen ihre privilegierte Stellung im patriarchalen System in Gefahr.

Das »System« reagiert schnell: Jesus wird verhaftet und auf brutale Weise öffentlichkeitswirksam als Gotteslästerer und Rebell am Kreuz hingerichtet. Seine Anhänger zerstreuen sich in alle Winde und kehren zum Alltagsgeschäft zurück – soweit dies noch möglich ist. Die Begeisterung des Anfangs schlägt um in Trauer, Depression und Enttäuschung darüber, auf einen Blender und Scharlatan hereingefallen zu sein. Damit sind die »rebellische Botschaft« und der »Kleine-Leute-Aufstand« Jesu im Keim erstickt ...

2. Auferstehung – Gott hat Jesus auferweckt

... und dann – so erzählen die vier Evangelisten – passiert etwas völlig Unerwartetes.

Maria von Magdala behauptet: »Ich habe den Herrn gesehen!« (Joh 20,18), und andere bestätigen: »Der Herr ist wirklich auferstanden und ist dem Simon erschienen!« (Lk 24,34). Und sie gehen mit dieser Behauptung an die Öffentlichkeit – trotz der damit verbundenen Gefahr für Leib und Leben.

Der Historiker steht nun vor der Frage: Was hat die plötzliche Wende im Verhalten der Jünger*innen ausgelöst?

Die neutestamentlichen Zeug*innen selbst führen diese Wende darauf zurück, dass ihnen der Gekreuzigte als lebendig »erschieden« sei und dass er sich ihnen als HERR »geoffenbart« habe. Gott habe sich durch eine machtvolle »Rettungstat« zu dem als Königsanwärter und Gotteslästerer hingerichteten Jesus bekannt und seine Gegner ins Unrecht gesetzt.

Was hier so glatt und eindeutig klingt, war zunächst wohl eher ein hilfloses Stammeln und ein Ringen um die richtigen Worte. Denn am Anfang stand (und steht bis heute) ein fast unüberwindliches Sprachproblem.

2.1 Sprachnotstand

Die moderne Sprachwissenschaft beschreibt das Problem so: Eine objektive sprachliche Darstellung einer persönlichen Erfahrung oder eines geschichtlichen Ereignisses ist nicht möglich. In dem Moment, in dem wir ein Erlebnis anderen mitteilen, interpretieren wir es. Wir schildern es so, wie wir es selbst verstehen und einordnen. Hinzu kommt, dass wir das Ereignis in Begriffen und Vorstellungsmustern darstellen, die auch den Zuhörer*innen bekannt sind, um einigermaßen verständlich zu sein. Was unsere Zuhörer*innen erfahren ist also nicht das »Ereignis an sich«, sondern »nur« unsere eigene Wahrnehmung und Deutung des Ereignisses. Für den Historiker sind solche Aussagen eine »bloße Meinung«, deren »Wahrheitsgehalt« mit der Glaubwürdigkeit des Erzählers steht und fällt, aber nicht unwiderlegbar bewiesen werden kann.

Im Zusammenhang mit der »Auferstehung Jesu« ist also zu fragen: Welche bereits vorhandenen und allgemein bekannten Vorstellungen und Begriffe haben die Jünger*innen zur Deutung ihrer Erfahrungen verwendet? Und: Welches Erfahrungswissen konnten sie bei ihren Adressaten voraussetzen?

2.2 Bekenntnisse in nüchterner Wort-Theologie

Die älteste greifbare Versprachlichung des Osterglaubens lautet: »Gott hat Jesus von den Toten erweckt« (Röm 10,9; 1 Kor 6,14; Apg 3,15). Eine frühe Erweiterung dieses Bekenntnisses bildet die

mehrgliedrige Formel, die der Apostel Paulus in einem Brief an die Gemeinde in Korinth zitiert (1 Kor 15,3-5):

»Christus ist für unsere Sünden gestorben gemäß der Schrift / und ist begraben worden.

Er ist am dritten Tag auferweckt worden gemäß der Schrift / und erschien dem Kefas, dann den Zwölf.«

Die Formel beginnt mit einer *Glaubensaussage* zum historischen Faktum des Todes Jesu:

Der diffamierende Tod am Kreuz wird als »Rettungstat« (»für unsere Sünden«) gedeutet. Jesu Leben und Tod waren demnach »schriftgemäß«. Der daran anschließende Hinweis auf das Begräbnis soll nur die Tatsächlichkeit des Todes Jesu bestätigen.

Der zweite Teil der Formel beginnt mit der *Glaubensaussage* vom Handeln Gottes am toten Jesus:

Es wird mit dem »Aufwecken aus dem Schlaf« verglichen. Diese Aussage ist nicht in einem wortwörtlichen, alltäglichen Sinn zu verstehen, sondern metaphorisch, d.h. vergleichend, in einem übertragenen, erweiterten Sinn. Außerdem wird das für die Zukunft erhoffte, endzeitliche »Auf(er)wecken« als bereits an Jesus vollzogen bekannt: Von den vielen Toten der Geschichte wurde Jesus als Erster von Gott geweckt. Dass auch diese veränderte Perspektive »schriftgemäß« ist, wird durch die alttestamentliche Redewendung »am dritten Tag« angezeigt. Der »dritte Tag«, der im Alten und Neuen Testament immer wieder eingespielt wird, ist nicht ein kalendarisches (»nach drei Tagen«), sondern ein theologisches Datum. Mit ihm wird ein Wort des Propheten Hosea erinnert: »Nach zwei Tagen gibt er (Gott) uns das Leben zurück, am dritten Tag richtet er uns wieder auf und wir leben vor seinem Angesicht« (6,2). Der »dritte Tag« ist »gemäß der Schrift« der Tag Gottes, an dem sich Entscheidendes ereignet und an dem alles anders und alles neu wird. Aus diesem »Schriftverweis« wird gefolgert: Mit der »Auferweckung« Jesu ist bereits jetzt die neue Zeit der Gottesherrschaft angebrochen, und die Glaubenden sind bereits jetzt definitiv aus den Zwängen der alten Zeit herausgerissen.

Wie schon beim ersten Teil der Formel schließt sich auch hier an die Glaubensaussage ein empirischer Nachweis an. Die Formel

führt jedoch nicht – wie vielleicht erwartet – ein »leeres Grab« als Bestätigung für die Auferstehung Jesu an, sondern eine »Erscheinung« vor Kephas (= Petrus). Diese ersten »Erscheinungen« wurden – historisch gesehen – fernab und unabhängig vom Grab Jesu in Galiläa lokalisiert. Der Begriff »Erscheinen« wird hier ebenfalls metaphorisch gebraucht. Gemeint ist also nicht ein »Materialisieren« des Auferstandenen, als ob Gott Jesus gleichsam an jeden beliebigen Ort »beatmen« würde. Beim Phänomen der »Erscheinung« konnten die Jünger*innen an das damals weit verbreitete Verstehensmuster der »Totenerscheinungen« anknüpfen. In stilisierter Form beschreiben antike Quellen die Kontaktaufnahme von Verstorbenen mit noch lebenden Personen in Träumen, Visionen oder Naturphänomen, die meist sehr anschaulich geschildert werden. Den biblischen Zeug*innen dagegen fehlen die Worte zur Erklärung dessen, was ihnen da genau »widerfahren« ist. Das »Wie« ist – auch für sie selbst – nicht fassbar, wohl aber die Konsequenzen – nämlich, dass der Gekreuzigte als lebendig erfahren wird und dass damit seine »Rechtfertigung« und »Erhöhung« durch Gott und vor allem ihre eigene Berufung zu Boten des Auferstandenen und des Evangeliums vom Anbruch der Königsherrschaft Gottes verbunden ist. Kurzum: »Die Totenerscheinungen Jesu sind das Signal dafür, dass der große Machtwechsel jetzt schon ihm Gang ist« (Martin Ebner).

2.3 Werbung in bildreicher Erzähl-Theologie

Die Evangelien sind im Unterschied zu den »dogmenhaften« Bekenntnisformeln »narrative« (= erzählende Theologie. Die Leser*innen werden durch das Erzählen von Geschichten angeregt, selbst zu »theologisieren«. Sie sollen sich von ihren Gefühlen leiten lassen und das Erzählte eigenständig und kreativ verarbeiten. Ziel der Erzähl-Theologie ist es, Sympathie für Jesus von Nazaret zu wecken und ihn, den »gescheiterten Rebellen«, als ein im Sinne Gottes ideales Vorbild vorzustellen. Die älteste greifbare »Erzähl-Theologie« ist eine Passionsgeschichte mit folgendem Schluss:

»Aber Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Joses, sahen, wo er (= der Leichnam Jesu) hingelegt wurde.

Und sehr früh, am ersten Tag der Woche, kommen sie zum Grab.

Und sie sehen, dass der Stein weggewälzt ist.

Und sie flohen vom Grab; denn es ergriff sie

Zittern und Entsetzen.«

Mk 15,47; 16,2.4.8

Rekonstruktion und Übersetzung: Helmut Merkley

Die Passionsgeschichte wurde im Taufunterricht eingesetzt und sollte die Frage provozieren:

Warum reagieren die Frauen mit Furcht und Entsetzen auf den weggewälzten Stein?

Die »Furcht«, die sich im »Zittern und Entsetzen« zeigt, ist in der gesamten Bibel ein Hinweis darauf, dass Gott selbst im Spiel ist, und bezeichnet die Ehrfurcht vor der unbegreiflichen »anderen« Wirklichkeit. In der Passionserzählung erkennen die Frauen am Grab, dass die Geschichte des Jesus von Nazaret nicht im Grab und mit dem Tod endet, sondern dass Gott einen neuen Anfang setzt.

Die wenigen Verse am Ende der Passionsgeschichte dienten dem Evangelisten Markus als Ausgangspunkt für eine eigenständige Ostererzählung. Er kombinierte sie mit einem eigenen Erzählstrang und einer Bekenntnisformel (z.B.: 1 Kor 15,3-5). So konnte er den Leser*innen die richtige Antwort gleich mitliefern und sie erzählerisch in das zentrale Glaubensbekenntnis einführen – ergänzt durch den Auftrag, diese Botschaft dem Petrus auszurichten. War das »Zittern und Entsetzen« der Frauen in der vormarkinischen Fassung eine Reaktion auf das Handeln Gottes, so ist der Hinweis auf das Schweigen der Frauen (»Und sie sagten niemanden etwas davon«) , dass der Evangelist in seine Vorlage eingefügt hat, ein deutlicher Fingerzeig dafür, dass das für seinen Erzählverlauf notwendige »leere Grab« nicht als Voraussetzung oder Beweis für die Auferweckungsbotschaft (miss)verstanden werden darf.

Die Ostererzählungen der Evangelien wollen also den Glauben an die »Auferstehung« Jesu nicht definieren und durch historische